

14. April: Das Kaufhof-Geschacher und die verschiedenen damit zusammenhängenden Ängste machen immer noch die Runde. Wenn der Milliardär Benko von seinen Angestellten dauerhaften Lohnverzicht fordert, während sich andere gerade besser Tarife erkämpfen, ist das schon bitter. Insofern rumort es auch in den Stuttgarter Galeria-Resten. Mit Kaufhof ist es wie mit Rilling, wenn sich ein Grundstücksentwickler eine Firma krallt, ist der Weg zur Schließung deutlich näher, sofern das Grundstück ertragreich ist. Die Galeria-Kaufhäuser haben überall die Premiumlage. Wie bei Rilling hat man aber auch hier nicht das Gefühl, dass sie sich irgendwie weiterentwickelt. Anstatt wieder ein einfaches Kaufhausprinzip bei den Warenauslagen zu schaffen (schnell suchen, schnell finden), krebst man immer mit „weiter so“ herum. Zuweilen, auch hier ist Stuttgart vorne dabei, sind die Gebäude recht hässlich. Eine einladende Fassade, ein schönes Portal, durch das man schreiten möchte, vieles wäre denkbar. Form und Farbe wirken unterbewusst, sprich psychologisch, also auch Architektur. Zumindest äußerlich geht es auch anders, als in Stuttgart, was Karstadt und Kaufhof angeht. Wieder einmal habe ich das Gefühl, das wir hier schlecht abschneiden.

Hamburg



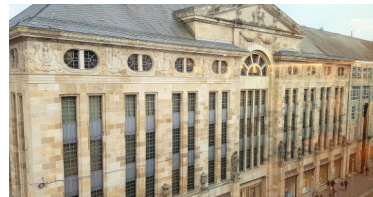
Düsseldorf



Köln



Karlsruhe



Bonn



Berlin



Dortmund



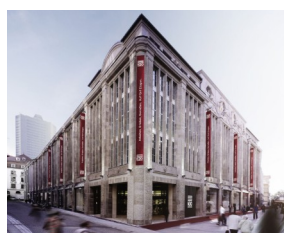
Nürnberg



Duisburg



Leipzig



Münster



Wuppertal



Tja, und dann Stuttgart ...



Zugegeben. Die schönen Fassaden in anderen Städten haben dem Investoren hunger auch nicht wirklich widerstanden, aber ein Warenhaus war mal ein Aushängeschild, was sich auch in der erhabenen Architektur zeigte. Das täte sicher heute manchem gut, Galeria hin

oder her.

Neulich las ich ein interessantes Interfju. Da ging es darum, dass Kaufhäuser keinesfalls Auslaufmodelle sind. Auch wurde aufgezeigt, wie sie zur Manövriermasse und die Insolvenz zum Geschäftsmodell wurde, um vom Staat Geld abzupressen. Schamlosigkeit kennt in bestimmten Bereichen keine Grenzen. Viele interessante Antworten gab es hier von Prof. Dr. Carsten Wirth, HS Darmstadt. Auch eine zum Thema Auto, das manche gerne aus der Stadt verbannen wollen: *Nehmen wir das Auto. In den Innenstädten will man das eigentlich nicht mehr haben. Also muss es ein sinnvolles Park & Ride-System geben. Der Abtransport von Waren muss für die Kundschaft organisiert werden, zum Beispiel über eine Beschäftigungsgesellschaft. Der ÖPNV muss ausgebaut werden. Es muss viel beachtet werden. In Heidelberg, wo ich wohne, ist beabsichtigt, das Gebiet zwischen Hauptbahnhof und Bismarckplatz zu einer Flaniermeile auszubauen. Ich bin sicher, das wird den Einzelhandel in der Hauptstraße in der Altstadt schwer treffen. Weil dem Kaufkraft abgezogen wird. Das finde ich nicht sinnvoll. Da wurde eben im Vorfeld nicht in Zusammenhängen gedacht.*

Hier finden sich gleich etliche Stuttgarter Themen wie die Ortszentren zu konkurrieren, der stockende Ausbau des ÖPNV, wobei er noch nicht mal den nicht funktionierenden Teil erwähnt hat, und dass man nicht im Zusammenhang denkt. Dies ist im Stuttgarter Rathaus schon fast ein Ranning Gägg. Und Pendlerparkplätze gibt es auch nur nach Wohlwollen der Kommunen von kostenlos bis teuer.

Es gibt so viele Experten zum Thema Stadtgestaltung und zwar Gestaltung jeglicher Art, doch wer erhört sie? Klar, da gibt es auch allerlei Denkrichtungen, aber interessant sind diejenigen, die Themen umfassend betrachten und solche zusammenzuführen wissen, die auf den ersten Blick nichts mit einander zu tun haben. So wie der Wiener Professor Knoflacher zurecht sagt, dass das Einkaufen mit dem Auto mehr Müll erzeugt. Da muss man um drei Ecken denken, aber es stimmt einfach. Der Kofferraum ist schnell vollgemacht. Zieht man jedoch mit dem Einkaufskorb oder dem Trolli los, kauft man viel gezielter ein. Die mischfunktionale Nutzung die man im Rathaus für fast jedes Neubauensemble anstrebt ist schlichtweg Quatsch, zumindest was den Einzelhandel betrifft. Man muss günstige Voraussetzungen für die Händler in den Ortszentren schaffen, so wie im mehrmals von mir erwähnten Mannheimer Modell, denn mit einer gesunden Ladenmischung dort fängt die Attraktivität an. Das gilt auch für ganz andere Dinge. Wie zuletzt schon beschrieben, ist der Stuttgarter Flohmarkt längst keiner mehr, weil immer die gleichen Händler da sind, Profis die nebenher Läden betreiben. Der Flohmarkt wäre aber interessanter, wenn auch Gelegenheitsverkäufer Platz hätten, doch die können durch die Parkgebühren hier nichts mehr gewinnen. Hier wäre die Politik am Zug, indem man ihnen die Parkgebühr erlässt, zumal der laufende Meter auf dem Karlsplatz schon recht nobel ist. Ich wiederhole das aufgrund einer Leserzuschrift.

Überhaupt möchte ich mich für die Zuschriften, Anfragen, Ergänzungen und Korrekturen

bedanken. Ich mache das oft nur als Imeilkommentar, dabei vergessend, dass die meisten die Kolumne onlain lesen. Die mir angetragenen Meinungen aus politischen Kreisen nehme ich genauso gerne zur Kenntnis, wie die des normalen Stadtnutzers. Und ja, natürlich, hier wieder an diejenigen, die sich meine Berichte zuschicken lassen: Man darf diese PDFs weitergeben. Sie sind ja sowieso öffentlich einsehbar. Sodele, jetzt habe ich glaube ich alle Zuschreiber erwähnt.

16. April: An diesem Tag standen die Frühjahrs-Messen an. Endlich mal wieder da gewesen. Wir haben es gerade mal zu Sloufud, Färtreid, Basteln und Kunst geschafft, alle sehr beeindruckend. Weitere Teilmessen hätte es noch gegeben, aber das Gesehene war sehr umfangreich, vor allem die Kunstmesse, die schon grandiose Ideen zeigt oder einfach handwerklich gut gemachte Kunst. Natürlich gibt es auch immer Werke, die einen nicht so ansprechen. Erstaunlich fand ich, dass es wenig plastische Kunst gab.

17. April: Gestern sah ich eine Dame mit drei kleinen Hunden auf einem Gehweg laufen. Sie hatte die Fäden sozusagen in der Hand. Witzigerweise spazierte auch noch eine Katze mit, unangeleint. Ein sehr originelles Bild.

Falls ich es noch nicht erwähnt hatte, aus dem urschwäbischen Tröpfle in Zuffenhausen ist das griechische Riganato geworden. Ich bin gespannt, ob dies in der abseitigen Lage gut geht.

18. April: Roland Baisch sagte in einem Interfju, Stuttgart hätte eigentlich keinen Glämmer. Bei Promi-Partis wäre der Mittelstand da, aber keine Promis. Tja, da mag was dran sein. Zu Mjusikell-Eröffnungen kommt nur noch die hinterste Promi-Riege, was mal anders war, auf den Wasen auch. Diejenigen die können ziehen lieber in andere Metropolen oder sonst wo hin. Rolf Miller lebt mittlerweile im Fränkischen Teil Bayerns, Cro zügelt immer sonst irgendwo herum, lebt zeitweise auf Bali. Stuttgart hat kein Esprit, das muss man leider sagen. Der Kleingeist, der Leben auf Gehwegen verhindert, der gute Dinge verbietet, wie den urbanen Klub Zollamt, sich mit der Oper immer noch mehr verkrampft, sich trotz allem Siedlungsdruck nicht adäquat baut, sich lieber hinter der Region versteckt, da kommt schon einiges zusammen. Da feiert man in der Neuzeit die einstige Hiphop-Metropole als Mutterstadt, dabei sind die Größen der Branche damals alle ganz schnell weggezogen. Die Stadt hat mit Feinstaub Marketingselbstmord betrieben und kommt in den nationalen Medien ansonsten kaum vor. Prominenz kann man nicht verordnen, aber vielleicht sollte man mal in die Konkurrenzstädte horchen, was dort anders ist. Man bemängelt beispielsweise, dass hier kaum Filme gedreht werden, aber dann muss man halt mal in Vorleistung gehen, um eine gewisse Infrastruktur anzubieten. Habe ich auch erst geschrieben, ich weiß. Stichwort Kraftwerk Gaisburg. Auch in dieser engen Stadt gibt es einigen Raum für Kreativwirtschaft. Meine Vorschläge lagen immer wieder auf dem Tisch.

Diese Stadt bekämpft allzu gerne ihre schönen Seiten, verhindert Leben auf den Bürgersteigen und vergisst vor lauter Klima, dass es sich hier um eine Großstadt dreht, die eine

beliebte Heimat sein sollte und attraktiv für Besucher. Davon leben ihre Einrichtungen.

19. April: Das Thema „Brücken“ bewegt die Leute. „Brücke“ ist eigentlich ein positiv besetzter Begriff, auch im übertragenen Sinn, aber in Stuttgart hat selbiger einen hohen Stressfaktor. Eine Brücke zu sperren ist eine ganz andere Hausnummer, als eine normale Straßensperrung. Sie im dichtbebauten Stadtgebiet ersetzen zu müssen, eine Mammutaufgabe. Nach Rosenstein- und Wilhelmsbrücke stehen wohl auch die Reinhold-Maier- und die Königs-Karl-Brücke an. Weitere in den oberen und unteren Neckarstadtteilen werden sicher folgen, da viel belastet und altersmäßig vergleichbar mit der Wilhelms- und Rosensteinbrücke. Eine Leserin schrieb mir von ihrer Beobachtung, dass der 12er und der 14er bei einer entgegenkommenden Bahn vor der Hofener Brücke anhalten müssen, damit sich immer nur ein Zug auf der Aubrücke befindet. Das ist natürlich schon ein eindeutiger Hinweis, vielleicht aber auch nur eine generelle Vorsichtsmaßnahme. Das hätte man vielleicht früher schon bei allen Brücken so machen sollen, denn eine Stadtbahn löst große Vibrationen aus.

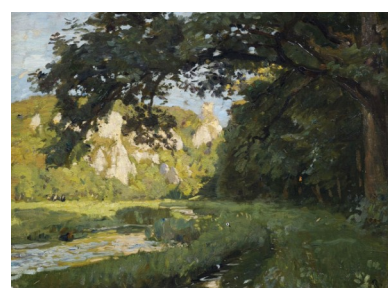
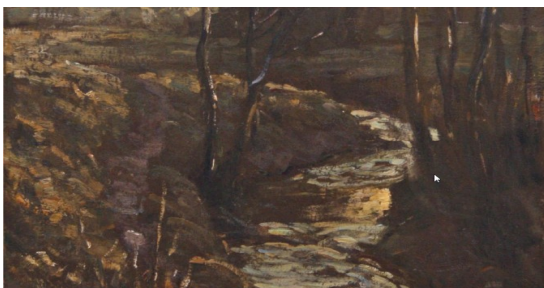
Hoffen wir, dass es nicht jedes Mal Abriss sein muss. Die Brücke am Ende der Mönchfeldstraße hat sich auch im Bestand sanieren lassen. Das hat zwar empfindliche Engpässe eingebracht, aber dauerte vergleichsweise kurz, auch wenn es den Nutzern sehr lange vorkam. Nun wird einem so langsam gewahr, wie viele Brückenschläge es in dieser hügeligen Stadt gibt. Autobridgen in vielen Stadtteilen, Eisenbahnbrücken, die bei Sperrung eine Kettenreaktion auslösen und freilich auch Fußgängerbrücken, die aber keine Streusalzkorrosion haben. Da kommt noch was auf uns zu. Übrigens gibt es auch unterirdische Brücken, die man bei solchen Überlegungen gerne vergisst. Wenn man an die unterirdischen Kreuzungsbauwerke am Charlottenplatz und am Hauptbahnhof denkt, kann man nur hoffen, das auch diese fachmännisch beobachtet werden. Die haben zwar ebenfalls den Vorteil, nicht unter Streusalz zu leiden, müssen aber seit Jahrzehnten viele Erschütterungen ertragen. Die mit der Brückenthematik befassten Fachleute in der Stadtverwaltung sind jedenfalls nicht zu beneiden. Zudem entzieht dieses Thema anderen nötigen Projekten Personalkraft, wenn man nur an einige Holperstrecken in der Stadt denkt, wie die Zeppelinstraße, an angestrebte Umbauten, wie das vorliegende Projekt der Kulturmeile oder die hängende Neugestaltung der Pragstraße.

20. April: Bald drehen sich die schnellen und langsamen Räder wieder, wenn das Frühlingsfest beginnt. Auch um die Betrunkenen wird sich die Welt wieder drehen, was so historisch ist, wie der Jahrmarkt an sich. Interessant war ein Artikel von Uwe Bogen, nachdem das erste Frühlingsfest nirgends dokumentiert wurde. Rein rechnerisch muss dies in den 30er-Jahren gewesen sein, Ausfälle in Kriegszeiten berücksichtigend. Nun beginnt die 83. Auflage. Das kleine Pendant zieht lange nicht so viele Gäste an, wie das Volksfest, das einfach wie das Oktoberfest einen unverrückbaren Namen in der Vergnügungslandschaft hat. Auch die Namen selbst schreiben Geschichte, denn man spricht vom Cannstatter Volksfest (damals noch eine eigene Stadt) und vom Stuttgarter Frühlingsfest (nach der

Städtefusion). Hoffentlich ist den Schaustellern und Wirten dann ein angenehmeres Wetter beschert. Vielleicht sind dann auch die Bahnstreiks mal vorbei. Die empfindliche Streckensperrungen schlagen ins Kontor. Besonders dicke kommt es dann aufs letzte Frühlingfestwochenende hin. Die Schausteller werden es spüren. Schlimm genug, dass auch der Frühling streikt.

23. April: Eigentlich wollte ich nicht dauern übers Bauen schreiben, aber irgendwie hört das Thema nicht auf. Weder in der Öffentlichkeit, noch im Rathaus. In dieser Stadt geht so ziemlich alles schief, was damit zu tun hat. Das Viertel am Autobahnkreuz hängt von der Adler Group ab, die mit sich selbst die größten Schwierigkeiten hat, das Rosensteinviertel wird wohl wegen Artenschutz gegenüber den ursprünglichen Plänen etwas kleiner ausfallen, obwohl ja auch der Grünanteil steigt, das Viertel Neckarpark wurde gesundgeschrumpft und nachdem OB Nopper kürzlich auch noch eine Absage an neue Stadtteile verlauten ließ, kam nun die Horrornachricht, dass die EnBW ihr Großprojekt in Ostheim auf Eis legt. Die Unwilligkeit der Stadt und die Investorenbelange schaukeln sich gegenseitig hoch. Nicht zu fassen! Ob wir jemals wieder eine Großstadtregerung ins Rathaus kriegen? Stuttgart zwischen Kraut und Rüben ... (siehe letzten Bericht).

An diesem Tag hatte ich mal wieder eine Stadtführung. Ein Bogen von Feuerbach über Zuffenhausen nach Weilimdorf. Dabei durchquerten wir die „Tachenecke“ der Stadt. Wir spazierten über die Tachenwiesen, streiften den Tachenberg und schauten dann auf den Tachensee. Er ist der einzige Natursee Stuttgarts, aber einschließlich eines großen Waldstücks und einer hübschen Gebäudegruppe eingezäunt. Dieses große Grundstück, mit eigener Zufahrt könnte einem Konzernchef gehören. Es befindet sich am Anfang der Weilimdorfer Wiesensenke, die als Gewannnamen vor der Solitudestraße „Reisach“ heißt und auf der anderen Seite „Hinter den Bergen“. Tatsächlich gehörte dieses Schmuckstück aber Otto Reiniger, dem Stuttgarter Maler, der wunderbare Landschaftsbilder geschaffen hat. Er führte den Stuttgarter Impressionismus mit an. Leider wurde er nur 46 Jahre alt und starb auch auf diesem Landgut, drei Jahre nach dessen Bezug. Zwei Jahre bevor er nach Weil im Dorf (damals selbständig) zog, brannte sein Stuttgarter Atelier nieder und fast alles, was er gerade nicht ausgestellt oder bis dahin verkauft hatte, wurde Opfer der Flammen. Das muss für ihn ein harter Schlag gewesen sein. Unter anderem malte er in den Alpen auf Capri und in Venedig. Aber es gibt auch etliche Bilder, die in der Heimat entstanden. So gab es eine Serie über das Feuerbacher Tal (links und Mitte). Die Villa mit Nebengebäuden wird heute übrigens noch von seinen Nachkommen bewohnt.





Auf dieser Tour kamen auch Bezeichnungen von Haltestellen als Thema vor, deren Namen einstige Institutionen oder Firmen beschreiben. Bei der Stadtbahn sind das Zuffenhausen Kelterplatz, Eszet, Aldingen Mühle und der Milchhof. Wobei es den Kelterplatz an sich noch gibt, aber ohne Kelter wirkt er wie eine Fortsetzung des Festplatzes. Bei den Bushaltestellen gibt es noch „Werner und Pfeleiderer“ in Angesicht derer es zu dem Thema kam. Ebenfalls historisch: Reibedanz, Zazenhausen Krone, Alte Krone, Heumaden Rose und Postdörfle. Interessant auch, dass die Haltestelle bei den Patch Barracks noch Kurmärker Kaserne heißt. Ja, eigentlich so, wie es die Reste von Werner und Pfeleiderer heute noch unter dem Namen Coperion gibt. Vermutlich verbergen sich noch hinter manchem Haltestellennamen solche „Ehemaligen“. Man könnte auch ganze Serien über Namen in der Stadt schreiben. Tiere kommen beispielsweise immer wieder vor. Hirschbuckel, Rehweg, Dachswald, Auf der Gans, Entenäcker, Fuchsrain, Tigerstraße oder Salamanderweg. Es gibt noch viel mehr, vor allem in den Stadtteilen Wolfbusch (hupps, noch ein Tier!) und Giebel.

24. April: Das Elend „the ratskeller“ hat ein Ende. Neuer Wirt, alter Name. Das historische Lokal heißt wieder historisch Stuttgarter Ratskeller. Schön so. Allenfalls die schwäbische Variante Radsckäller wäre noch gegangen. Okee, war ein Scherz!

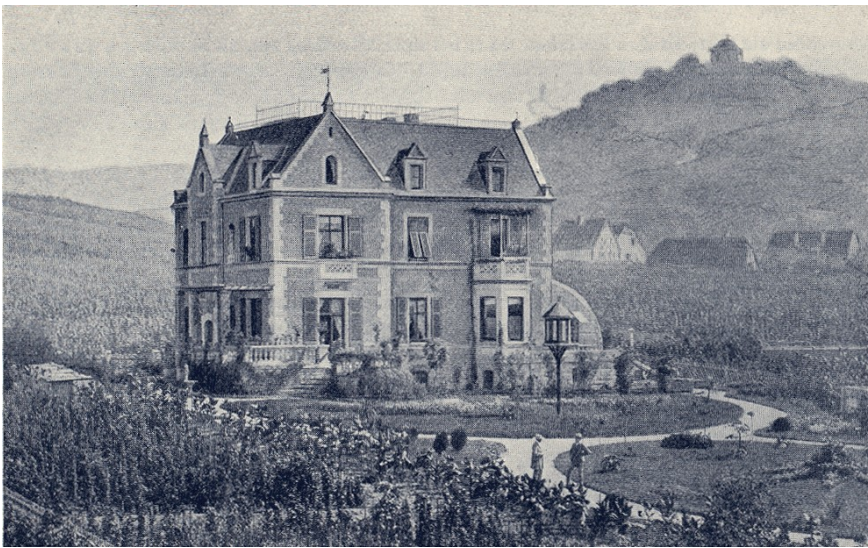
25. April: Ausnahmsweise war ich heute um halb neun dienstlich mit dem Auto in der Stadt unterwegs. Als ich die Verkehrsübersicht zufällig mitbekam, wurde mir ganz schwarz vor Augen. Meine Güte, was für riesige Staus auf den Autobahnen und Bundesstraßen, die auf Stuttgart zuführen. Wenn dann noch die Heilbronner Straße auf der Löwentorbrücke halbiert wird, dann gute Nacht!

Kürzlich stand ich vor dem Schlössle in Untertürkheim. Ein Augenschmaus, vor allem auch mit der benachbarten Wilhelmsschule. 1870 baute der königliche Leibarzt Karl Ludwig von Elsässer die großzügige Villa erbaut. Am Ortsrand des ursprünglichen Weinorts hatte der Adelssitz eine erhabene Lage. Der Bauherr war zuerst am Katharinenhospital beschäftigt, bevor er an den Hof berufen wurde. Lang hielt er es an diesem Ort nicht aus. Bereits 1874 verkauft er an einen Prof. Dr. Keiber, bevor das Schloss 1887 der Baron von Warthausen übernahm. Damit war es zum zweiten Mal adlig. 1898 schließlich zog dort der heute noch bekannte Fabrikant Max Straus ein, gleichzeitig ein Symbol für den industriellen Aufschwung Untertürkheims. Die weltgrößte Bettfedernfabrik entstand unter seinem Namen.



Briefkopf der Bettfedernfabriken Straus & Cie Untertürkheim und Cannstatt von 1918

Straus stellte das „Schlössle“ schließlich 1914 der Gemeinde zur Verfügung, um die Notlage der bis dahin nur dürftig untergebrachten Kinderkrippe zu beheben, der Beginn einer langen Kindernutzung, bis heute.



Gegensatz zum Schlössle: Es gibt Häuser die mich immer wieder fassungslos machen, weil sie einst brachial in gesunde Ortsbereiche hineingezimmert wurden, alles ignorierend, was dort zuvor baulich üblich war. Leider macht man das heute wieder, aber mir brennen da die Augen. Eines hat jetzt eine neue Aufgabe bekommen: Das Betonmonster der Neckarvorstadt. Der Abriss ist vom Tisch, gerade, wo es dafür bestimmt eine Menge Beifall gegeben hätte. Hoffen wir, dass die Kernsanierung diese Horrorfassade beseitigt. Furchtbar! Manchmal reicht ein Block um einen ganzen Platz oder eine Kreuzung zu entwerten.



Zuffenhausen Zentrum



Weilimdorf, mitten im hist. Zentrum



Sillenbuch Nahtstelle



Möhringen Nahtstelle im Zentrum

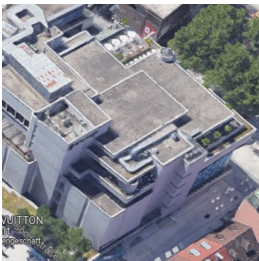




Bei meinen Recherchen stoße ich immer wieder mal auf interessante Seiten. Eine sehr besondere ist folgende: <https://de-de.topographic-map.com/map-5jj18/Stuttgart/?center=48.81804%2C9.17553&zoom=16&popup=48.81905%2C9.1732>. Hier kann man alle Höhenmeter Stuttgarts und auch der direkt angrenzenden Vorstädte abrufen. Wer also schon immer mal wissen wollte, wie weit er oberhalb der Meeresoberfläche lebt, kann hier reinschauen. Viel Spaß beim Stöbern!

Ach ja, ich sollte und wollte noch auf den Artikel Nachverdichtung hinweisen: <https://www.stuttgart-neu-gedacht.de/stuttgart-aktuell/> Für meine regelmäßigen Leser aber nichts Neues.

Irgendwie habe ich immer so meine Restthemen, die ich nicht niedergeschrieben habe oder bei denen ich dachte, es schon getan zu haben. Da täuscht man sich zuweilen im metropolen Themengewirr. Vor einiger Zeit sah ich dem Niedergang direkt ins Auge. War es der Niedergang der Stadt oder jener des Automobils? Kurz nach meinem Bänderriss war ich mit dem Auto in der Innenstadt, was ich sonst zu vermeiden versuche. Wegen einer Besorgung fuhr ich zum ersten Mal in meinem Autofahrerleben ins Breuninger-Parkhaus, parkte im Erdgeschoss und war schockiert, in was für einem Zustand dieses Bauwerk ist. Das sieht aus, als hätte man seit Jahrzehnten nichts mehr daran gemacht. Morbide, grau, nutzerunfreundlich – irgendwie Wahnsinn. Man überlege, dass dessen Namen für ein renommiertes Kaufhaus steht. Okee, vielleicht ist es konsequent, weil dessen Aussehen auch scheußlich ist, aber für einen neugierigen Besucher ist das hier eigentlich schon der Ort, um gleich wieder umzukehren. Unser Weltstadtkaufhäusle ist ein unsägliches Betongebirge. Hätte die Geschäftsleitung so viele Energie in die eigene Hütte investiert, wie in das Dorotheenquartier, dann wäre es heute vielleicht ein Aushängeschild. Nun, wegrennen konnte ich aus orthopädischen Gründen nicht.



Groß-Stuttgart ist schon ein seltsames Konstrukt mit seinen 1,2 Millionen Einwohnern. Meist der hügeligen Landschaft geschuldet, kleben Nachbarstädte und Ortsteile mal aneinander oder sind nur durch dünne Siedlungsfäden verbunden. 20 Rathäuser für eine Stadt, das ist eine Menge. Die Ära Arnulf Klett hat Stuttgart eine Menge hässlicher Betonoptik beschert, das ist bekannt, aber auch der Vergrößerung der Stadt stand er im Weg, als es in den 70ern um den Neuzuschnitt von Stadt- und Landkreisen ging. Baden-Baden bekam damals sechs Orte dazu, Karlsruhe sieben und Freiburg acht. Unter den kreisfreien Städten verweigerten sich aber ausgerechnet die beiden größten, Mannheim und Stuttgart, dem Angebot von Eingemeindungen, um Stress mit dem Umland zu vermeiden, dabei ging es um langfristige Planungen. Diese Entscheidung war nicht nachhaltig, war siedlungstechnisch ein Fehler. In einer Besprechung im Innenministerium sagte Klett, er wolle mit den Umlandbürgermeistern in Frieden leben. So wurde er vom damaligen Leiter der Kommunalabteilung zitiert. Damit war die Tür für eine Vergrößerung der Stadt politisch zu. Geschichts- und visionsfrei hat Klett mit seinem Führungsstab eine Stadt in Stein, äh, in Beton gemeißelt, die bis heute in jeglicher Hinsicht an ihre enge Grenzen stößt.

Aber, bevor ich wieder nur schimpfe, tue ich wieder das, was in dieser Kolumne die Regel ist. Ich möchte die Stadtgärtner loben, die so viele Beete entlang der Straßen prächtig bepflanzt haben. Das wertet ganze Straßenzüge auf und wirkt auf die Passanten, wenn oft



auch nur unterbewusst, manch Ortszentrum sähe traurig ohne diese Tupfer aus. Gerade in schwierigen Lagen, zum Beispiel wo Abwärtshandel herrscht, die Unterschicht wohnt, wo Beton herrscht, sind die Blumenrabatten extrem wichtig. Der Wert geht weit über jenen der Pflanzen selbst hinaus. Sie sind Schönheit und Puffer gleichzeitig. Sie symbolisieren, dass ein Quartier nicht vergessen ist und nähren die Hoffnung, dass irgendwann noch mehr blüht, mehr an menschlichem Leben, mehr an Kultur, mehr an infrastruktureller Qualität.

Und noch eine gute Nachricht. Das Fraunhofer-Institut in Freiburg hat rote Solarmodule entwickelt, die gerade in Eppingen zum Einsatz gebracht werden. Diese wirken auf historischen Gebäuden weniger störend. Auch würde dies der Dachlandschaft in Stuttgart guttun, wenn man auf die schönen Ziegeldachlandschaften in den älteren Stadtteilen denkt. Schöne Altstadtquartiere wie in Cannstatt, Plieningen oder im Westen ließen sich auf schöne Art klimafreundlich aufwerten. Eine tolle Sache zumal auch der Spiegeleffekt deutlich geringer ist. Ich hoffe, dies setzt sich durch, denn das würde manch Diskussion entschärfen, die sich gerade um die denkmalgeschützten Gebäude dreht.

Man sieht, dass man fast nichts sieht ...



Und wieder ein Jubiläum: Der Schwäbische Albverein wird 135 Jahre alt. 1888 in Plochingen gegründet, sitzt Europas größter Wanderverein heute in Stuttgart. Rund 91.000 Mitglieder, 20.000 Kilometer Wanderwege, 21 Wanderheime und 28 Aussichtstürme sind stellvertretend für vieles andere genannt. Spitze! Tja, der Sitz ist weit weg von der Alb. Das Gegenstück, der Schwarzwaldverein (60.000 Mitglieder), sitzt in Freiburg. Irgendwie passender ...